

Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg.): Politische Kommunikation. Grundlagen, Strukturen, Prozesse.- Wien: Braumüller 1986 (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft PKW 2), 196 S., DM 32,-

Einen Mangel an Lehr- und Handbüchern für die Studenten der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft diagnostiziert Herausgeber Wolfgang R. Langenbucher in seinem Vorwort (S. VII). Als Therapie empfiehlt sich eine Buchreihe des Braumüller-Verlags, die in Gestalt von Textsammlungen dieses Defizit zu verringern beabsichtigt. Den einschlägigen Handbüchern des Faches wird sie keine Konkurrenz sein; nicht zuletzt die fehlenden Personen- und Schlagwortregister stehen dieser Leistung im Wege. Als Begleitmaterial für Lehrveranstaltungen besonders des Grundstudiums ist der Sammelband über 'Politische Kommunikation' weitaus besser geeignet. Denn er gibt in anspruchsvoller Form eine Vorstellung von der thematischen Breite des Gegenstandes und strukturiert ihn zugleich.

In vier Abschnitten - 'Kommunikationsfreiheit und freiheitliche Kommunikationsordnung', 'Öffentlichkeit und öffentliche Meinung', 'Institutionen der politischen Kommunikation', 'politische Funktionen von Presse und Rundfunk' - präsentiert der Reader jeweils drei bis vier zwischen 1953 und 1986 erstveröffentlichte Beiträge. Jene des ersten Kapitels stellen die Kommunikationsfreiheit in den demokratiethoretischen, ordnungspolitischen und ideengeschichtlichen Kontext. Sie plädieren zugleich gegen eine auf die Massenmedien fixierte Betrachtungsweise.- Die Etymologie und das Konzept der "öffentlichen Meinung" werden im Spannungsfeld von philosophisch-hermeneutischer und demoskopisch-empirischer Bestimmung skizziert. Zu den näher beleuchteten Institutionen zählen das Parlament, die Interessengruppen und Verbände, die politikvermittelnde Bildungsarbeit sowie die Parteien. Eine gewaltige Veränderung ihres Öffentlichkeitsverhaltens seit 1945 belegt Wolfgang C. Müller am Beispiel Österreich (S. 106 ff). Die politischen Funktionen der Massenmedien werden aus publizistikwissenschaftlichem (Ulrich Saxer), politikwissenschaftlichem (Max Kaase) und systemthoretischem Blickwinkel (Hans Mathias Kepplinger) erörtert. Knappe Einleitungen in die Themenkreise eröffnen die vier Abschnitte, weiterführende Literaturhinweise schließen sie ab.

Stärken und Schwächen der Textsammlung liegen dicht nebeneinander. Erfreulich ist die ausführliche Beachtung der Schweiz und Österreichs

neben der Bundesrepublik Deutschland. Der Blick über die Staatsgrenzen hinaus sowie der gelegentliche Rekurs auf die angloamerikanische Ideen- und Forschungsgeschichte können universitäre Lehrveranstaltungen nur bereichern. Bedauerlich ist die Vernachlässigung der gesamten Diskussion über die grenzüberschreitende politische Kommunikation, wie sie unter den Schlagworten "free flow of information" oder "neue internationale Kommunikationsordnung" etwa in den Vereinten Nationen geführt wird. Lobenswert ist der Versuch, anhand der 'Politischen Kommunikation' exemplarisch "den Weg der älteren Zeitungs- und Publizistikwissenschaft zu einer umfassenderen Kommunikationswissenschaft nachvollziehbar" (Langenbucher, S. 1) zu machen. Ebenso wertvoll erscheint die Versammlung von Autoren aus benachbarten Disziplinen in einem publizistikwissenschaftlichen Studienbuch. Doch gerade deren fachliche Herkunft - Juristen wie Walter Berka und Roman Herzog, Soziologen wie Ralf Dahrendorf und Emerich Francis, Politologen wie Wolfgang C. Müller und Heinrich Oberreuter - mindert die Chancen, den Band für eine fachgeschichtliche Rekonstruktion der Kommunikationswissenschaft einzusetzen. Je weiter eine derartige Einführung über die - vermeintlichen - Grenzen ihrer Disziplin hinausreicht, desto schwieriger wird es, Rückschlüsse auf deren Historie zu ziehen. So sinnvoll das pluralistische Vorgehen auch ist: Eine präzisere Bestimmung des kommunikationswissenschaftlichen Selbstverständnisses hätte die Auswahl der Autoren und ihrer Beiträge als überzeugender begründet ausgewiesen.

Rolf Geserick